

UARIETATE DELECTENT –
DER EINSATZ BILDSPRACHLICHER
ELEMENTE IN DEN *FACTA ET DICTA*
MEMORABILIA DES VALERIUS MAXIMUS*

Zusammenfassung: Die Forschung hat die Frage aufgeworfen, ob das Werk des Valerius Maximus einen eigenen literarischen Anspruch hat oder doch eine einfache Materialsammlung darstellt; die Debatte setzt sich kontinuierlich fort. So werden beispielsweise auffallende Themenkomplexe (z. B. unterschiedliche *uirtutes*) als Beleg für den literarischen Anspruch des Werkes genutzt, Diskontinuitäten in der Struktur des Werkes hingegen als Argument für die Anlage als ‚bloßes‘ Stoffrepertoire. Sprachlich-stilistische Analysen stehen zumeist hinter strukturell orientierten Untersuchungen zum Aufbau der Sammlung zurück.

Der Aufsatz nähert sich daher dem Werk des Valerius Maximus bewusst aus diesem Blickwinkel: Es wird gezeigt, wie auf unterschiedliche und durchaus anspruchsvolle Art bildsprachliche Elemente, v. a. Metaphern, eingesetzt werden, um z. B. die Situation des Staates und die Rolle der verschiedenen Institutionen zu kennzeichnen, Themenbereiche in ihrer Bedeutung einzuordnen oder die Wirkung bestimmter Exempla zu beschreiben. Valerius Maximus schafft so Bezüge innerhalb seines Werkes oder setzt bestimmte Akzente in seiner Darstellung. Dies alles erweist sich als eindeutiges Indiz dafür, dass uns in den *Facta et dicta memorabilia* zwar eine Exemplassammlung vorliegt, die jedoch zweifelsohne einen eigenen literarischen Anspruch des Verfassers widerspiegelt.

Schlüsselwörter: Metaphorik, Bildsprache, Valerius Maximus, *Facta et dicta memorabilia*, Exempla

1. Vorüberlegungen

Valerius Maximus will in seinen *Facta et dicta memorabilia* erinnerungswürdige Taten aus anderen Schriften berühmter Autoren zusammenstellen und geordnet aufschreiben.¹ Ziel sei es, den Su-

*) Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag, den ich im Juni 2014 auf den 19. Aquilonia an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gehalten habe. Für hilfreiche Hinweise danke ich der dortigen Zuhörerschaft sowie meinen Kolleginnen und Kollegen der Klassischen Philologie an der Universität Potsdam.

1) Val. Max. 1 praef.: *Urbis Romae exterarumque gentium facta simul ac dicta memoratu digna, quae apud alios latius diffusa sunt quam ut breuiter*

chenden das Finden zu erleichtern: *ut documenta sumere uolentibus longae inquisitionis labor absit.*² Er begründet also, sehr knapp freilich, warum er welchen Stoff in der gewählten Form darzustellen beabsichtigt, und streift damit in seinem Proömium ein für die antike Historiographie charakteristisches Thema.³ Wie sich im Folgenden zeigen wird, belässt er es nicht dabei, sondern bedient sich weiterer Topoi. So tritt Valerius Maximus, was den literarischen Anspruch seines Werkes betrifft, betont bescheiden auf:

nec mihi cuncta complectendi cupido incessit: quis enim omnis aevi gesta modico uoluminum numero comprehenderit, aut quis compos mentis domesticae peregrinaeque historiae seriem felici superiorum stilo conditam uel attentiore cura uel praestantiore facundia traditurum se sperauerit?

Val. Max. 1 praef.

Er verweist damit auf seine herausragenden Vorgänger, hebt sich aber in seinem Auswahl-Vorhaben zugleich von ihnen ab. An ihren Stil werde man nicht heranreichen können – es wirkt wie eine Entschuldigung im Vorhinein.⁴ Diese Phrase leitet zu einem Allge-

cognosci possint, ab inlustribus electa auctoribus digerere constitui, ut documenta sumere uolentibus longae inquisitionis labor absit. – Zu Cicero als methodischem Vorgänger in der Wahl der Exempla (v. a. Cic. orat. 132) Bloomer 1992, 5; Wardle 1998, 66. Zur Quellenfrage generell etwa Fleck 1974, der die Diskussion (v. a. zwischen Helm 1940, Klotz 1942 und Bosch 1929) in seiner Einleitung eingehend wiedergibt; zuvor ausführlich Bliss 1951, 19–45; vgl. auch Sinclair 1980, 176–214; Schmied 1990, 7–11; Wardle 1998, 15–18; Weileder 1998, 10–13; jüngst in knapper Fassung Themann-Steinke 2008, 42–43.

2) Schmied 1990, 65–66 weist zu Recht darauf hin, dass sich diese Angabe keineswegs auf Rhetoren beschränke, sondern alle bezeichne, „die Interesse an seinen Exempla haben“.

3) Hierzu Janson 1964, 67; zum speziellen Anspruch der *brevitas* bei Val. Max. ders. 154; Skidmore 1996, 31–32 zieht hier eine Parallele zu Vitruvs Proömium, vgl. auch Janson 1964, 96; Schmied 1990, 64–65. – Es muss nicht eigens erwähnt werden, dass die Nennung des Themas sowie die Bezeichnung als ‚erinnerungswürdig‘ am Beginn der Praefatio gleichfalls bereits Topoi sind; hierzu dies. 63–64.

4) Der Gedanke kehrt in 8,14 praef. wieder: Das *ego* stellt sich denjenigen gegenüber, denen das *facunde eloqui* gelingt. – Ähnliches stellt Janson 1964, 99 etwa zum Proömium von Pomponius Melas *De chorographia* (zur Abfassungszeit unter dem Prinzipat des Claudius vgl. Winkler 2000, 141) fest, der gleichfalls auf die Schwierigkeit, *facundia* in einem solchen Werk umzusetzen, hinweist, um direkt im Anschluss den Leser auf eben seine sprachliche Aufbereitung des Stoffes neugierig zu machen (Mela 1,1). Zu Valerius Maximus' Zeit scheint die Umsetzung dieses Topos also durchaus gängig gewesen zu sein; was Janson ebd. zu Pomponius Mela konstatiert, gilt auch für den Autor der Exemplassammlung: „What we have here is

meinplatz über: Wenig später nämlich spricht er von sich in der vermeintlich schlichten Periphrase *mea paruitas*, die im Gegensatz zu den *prisci oratores* bzw. *excellentissimi uates* steht.⁵ Beim Lesen der Praefatio kann der Leser den Eindruck gewinnen, es handle sich um ein bloßes Stoffrepertoire. Doch zugleich wird er sich dieses Topos der ausgewiesenen Bescheidenheit bewusst; allein dadurch, dass der Autor ihn kennt, weist er bereits nach, dass er literarisch gebildet ist. Seine Bescheidenheit scheint inszeniert. Er erkennt die hervorragende Schaffenskraft der Früheren an; zugleich kokettiert er unter dem Deckmantel der Minderwertigkeit mit seinem eigenen literarischen Anspruch.

In der Diskussion um diesen literarischen Anspruch werden häufig der Aufbau des Werkes, die Buch-, Kapitel- bzw. Exempla-Verknüpfungen und die übergreifenden Themenkomplexe als Pro-Argumente angeführt.⁶ Demgemäß gesteht v. Albrecht dem Autor

a new brand of mock modesty.“ Ders. 99–100 beobachtet Ähnliches in Vitruvs Proömium; der Topos der Bescheidenheit führe zu Sympathiegewinn. Vgl. auch ders. 51–52; Schmied 1990, 66–68. Wardle 1998, ad loc. beschreibt Valerius Maximus’ Vorgehensweise: „The inversion of the usual commonplaces makes a pleasantly modest claim, the truth of which is undeniable.“ – Der Autor verarbeitet zugleich einen weiteren Topos: „Valerius adapts the *topos* [sc. to complain of the difficulty of the task undertaken] to explain the limited scope of his work.“ (ebd.).

5) Val. Max. 1 praef.: *nam si prisci oratores ab Ioue Optimo Maximo bene orsi sunt, si excellentissimi uates a numine aliquo principia traxerunt, mea paruitas eo iustius ad fauorem tuum decucurrerit.* – Wardle 1998, ad loc. erwähnt diesen literarischen neben dem sozialen Bezug, um so den Princeps zu erhöhen. Zum zweiten Teil der Praefatio, der Widmung an Tiberius, ausführlich Schmied 1990, 68–81.

6) Thurn 2001, 79 fragt nach einem „literarischen Ansatz“, einem „künstlerischen Formwillen“ und zeichnet passim durchaus plausibel nach, wie das Werk auf der Darstellung der *uitae partes* (ders. 86) beruhe; in der Werkabfolge hätten die Exempla also den Lebensstufen entsprechende Funktionen. Die Tugenden seien demgemäß nicht konstituierend für das Gesamtwerk (ders. 84). Damit steht er Honstetter 1977 wie auch Römer 1999 entgegen. Honstetter 1977 will gleichfalls zeigen, dass die *Facta et dicta memorabilia* ein eigenes „Stück Literatur“ sind (ders. 5) und geht dazu v.a. auf die Struktur des Werkes ein, in der sich durchweg thematische, sinnvoll aufeinander bezogene Einheiten ausmachen ließen. Römer 1999 sucht nach „kompositorischen Leitlinien“ (ders. 101), die er für die Bücher 3–8 in den *uirtutes*, ergänzt um die *uitia* in Buch 9, ausmacht. Einen wichtigen Beweis für die künstlerische Intention des Valerius macht ders. 104 in den Kapitelüberleitungen aus. Auch Cogitore 2008, 81 weist nach, dass die Kapiteleinleitungen „un rôle fondamental“ einnehmen, „qui va de la mise en scène d’*exempla* à la construction progressive d’une pensée ou encore à l’expression d’une pensée déjà structurée“. Schmied 1990, 117 sieht Valerius Maximus’ Leistung „in der Verarbei-

zu, dass er das Exemplum „literarisierere“.⁷ Auch die Bildsprache ist ein wichtiges Indiz hierfür, wurde aber bis jetzt nicht entsprechend behandelt. So gibt es zwar einige wenige stilistische Untersuchungen zu den *Facta et dicta memorabilia*, Metaphern werden jedoch zumeist nur in Auflistungen der im Werk begegnenden stilistischen Mittel aufgeführt und in ihrer Funktion nur vereinzelt näher beleuchtet.⁸ Themann-Steinke konstatiert folglich in ihrem kurzen Forschungsüberblick zu Recht, dass es gerade an Einzeluntersuchungen „sprachlicher und stilistischer Phänomene“ fehle.⁹

Daher sollen nun bildsprachliche Elemente genauer in den Blick genommen werden, die Valerius Maximus nachweislich planvoll einsetzt. Er weist sich als Kenner der Poesie und Prosa aus, indem er auf dort typische Verwendungsweisen von Metaphern zurückgreift.¹⁰ Es geht hier nicht darum, deren Einsatz in den *Facta*

tung seiner rhetorischen Bildung in der umfangreichen Zusammenstellung seiner Exempla nach bestimmten, im ganzen Werk wiederkehrenden Schemata“. Vgl. den Forschungsstand bei Weileder 1998, v. a. 16–19 sowie 21–22 Anm. 98.

7) V. Albrecht 1992, 853. Ders. konkretisiert: „Dabei treten die ästhetische Manifestation und die moralische Paränese in den Vordergrund.“ In seinen folgenden knappen Ausführungen 853–854 zur literarischen Technik des Valerius Maximus deutet sich die Bandbreite der „ästhetischen Manifestation“ an (Umformung einer *res gesta* zu einem *exemplum* durch einen strukturierten Aufbau von Erzählung und anschließender Reflexion, Ziel einer „fortlaufenden Lektüre“), er weist dabei zu Recht darauf hin, dass Valerius Maximus innerhalb der einzelnen Kapitel nach *uariatio* strebt, und spricht im Zusammenhang mit einer Orientierung an Ovids *Metamorphosen* von „Symptomen einer Literarisierung von Handbüchern“.

8) Sinclair 1980, 16–20 bietet eine bündige Übersicht über die bis dato erfolgten stilistischen Untersuchungen. Er selbst liefert die einzige ausführlichere Auseinandersetzung mit den in den *Facta et dicta memorabilia* eingesetzten Stilmitteln und widmet sich 135–149 auch der Metapher; seine Auflistungen und Auswertungen haben insgesamt eher exemplarischen Charakter. Themann-Steinke 2008, 68–83, die (68 Anm. 211) die Unvollständigkeit der Angaben bei Sinclair beanstandet, gibt selbst eine Auflistung der Stilmittel im zweiten Buch, greift aber gerade bei den Metaphern nur zwei Beispiele heraus, wobei die zuerst aufgeführte Stelle zudem textkritisch umstritten ist. Ihre stichhaltige Auswertung (92–102) fasst 92–98 die Funktion v. a. der Tropen im Erfreuen und Anregen zum Mitdenken zusammen.

9) Themann-Steinke 2008, 43–45. Schmied 1990, 13 hält richtig fest, dass ein Umdenken der Forschung etwa in den 1980ern einsetzte; sie sieht v. a. Guerrini 1981 und Römer 1989 als Ausgangspunkt, „das Bemühen des Autors um literarische Gestaltung“ nachzuweisen. Der literarische Anspruch wurde Valerius Maximus zuvor meist vehement abgesprochen; so bezeichnet Bosch 1929, 57 ihn etwa als „literarisch so wertlosen“ Autor.

10) Hierzu Sinclair 1980, 142–144.

et dicta memorabilia als gelungen oder nicht gelungen zu beurteilen, sondern darum, deren literarische Funktion nachzuweisen. Unter den ‚bildsprachlichen Elementen‘ fasse ich v. a. Metaphern, aber auch die seltener auftretenden Vergleiche zusammen. Eine Metapher entsteht, wenn das eigentliche Wort in einem syntaktischen Zusammenhang durch ein fremdes, das heißt ein Wort aus einer anderen Sphäre, ersetzt wird;¹¹ dies kann mit einem Nomen gleichermaßen wie etwa mit einem Verbum oder Adjektiv geschehen. Zudem gehen metaphorische Formulierungen sehr oft mit Personifizierungen einher: Die Personifizierung oder Personifikation ist dabei gewissermaßen eine Unterart der Metapher, wenn der metaphorische Ausdruck etwas lebendig erscheinen lässt.¹² Der Begriff der Bildsprache fungiert als Oberbegriff für diese sprachlichen Mittel.

Die folgende Untersuchung einiger repräsentativer Passagen zeigt, auf welch vielfältige und zugleich absichtsvolle Art bildsprachliche Elemente in den *Facta et dicta memorabilia* eingesetzt werden, und gibt Hinweise auf eine Wirkungsabsicht, die umfassender ist als bisher zugestanden. So hat Themann-Steinke richtig beobachtet, dass sich das Ziel des *uarietate delectare*, das Valerius Maximus selbst in einem Exemplum benennt, durchaus neben der Exemplwahl auf den Stil und die Sprache erstreckt.¹³ Zuerst werde ich die Kapitel-Praefationes betrachten, in denen bildsprachliche Wendungen dazu dienen, den jeweiligen Gegenstand in seiner generellen und textimmanenten Bedeutung, d. h. etwa in seinen Re-

11) Kurz 2009, 8 spricht hier von „semantischer Inkongruenz“ zwischen Metapher und Kontext. Vgl. zur Metapher generell dens. 7–23, Lausberg 1990, 285–291 und Maurach 2006, 72–73.

12) Hierzu Lausberg 1990, 287: „Die eindringlichste Form der versinnlichenden Metapher ist die Verpersönlichung ...“.

13) Vgl. Themann-Steinke 2008, 93 zum Zitat *Dandum est aliquid loci etiam alienigenis exemplis, ut domesticis aspersa ipsa uarietate delectent*, Val. Max. 2,10 ext. 1. Zum Ziel des Valerius Maximus auch Weileder 1998, 20–21: „Er will seinen Leser bilden, unterhalten und moralisch beeindruckten sowie, falls möglich, bessern, oder, um in den Formulierungen der antiken Rhetorik zu sprechen: *docere, delectare, movere* (Cic. Brut. 276).“ Zur *uarietas* als geforderter „Stilkategorie in der Kaiserzeit“ ders. 24–25 mit Anm. 113; ebenso Honstetter 1977, 52–53. Ähnlich Lundberg 1906, 83: „Valerius, quem variatio rerum, verborum, constructionum in uniuersum valde delectabat ...“. Vgl. auch Römer 1999, 101. Zur moralischen Absicht des Werkes auch Lehmann 1998, passim; Cogitore 2008, 82; zur Andeutung des moralischen Zwecks bereits im Proömium Schmied 1990, 66.

lationen zu anderen Themen, einzuordnen. Im Anschluss werde ich die Exempla selbst in den Blick nehmen, in denen sich Metaphern mannigfaltiger Art finden, etwa um eine Wertung oder Moral zu vermitteln oder die jeweilige Situation zu nuancieren. Es wird sich zeigen, dass Valerius Maximus bildsprachliche Elemente funktional, zum Teil leserführend gebraucht und dabei gleichfalls der Maxime des *uarietate delectare* folgt.

2. Die Praefationes

Enfin, les introductions de chapitres recourent parfois à une stratégie de mise en scène ...¹⁴

Cogitore fasst so eine wesentliche Funktion der Praefationes in den *Facta et dicta memorabilia* treffend zusammen. Sie benennt verschiedene Formen dieser „Inszenierung“,¹⁵ wobei für die Funktion bildsprachlicher Formen, wie sie hier genauer in den Blick genommen werden sollen, vor allem folgende Beobachtungen Cogitores elementar sind: Der Autor trete unvermittelt in der ersten Person auf, nehme die Rolle eines „guide“ ein und weise bedacht auf den Weg und die Etappen hin. In den Praefationes stelle dieser dem Leser den jeweiligen Gegenstand der Kapitel vor Augen und nutze dabei häufig metaphorische Wendungen. Cogitore beschreibt die Funktion der Metaphern selbst in einem Bild, indem sie diese als Dübel in einem Gerüst bezeichnet; die Metaphern nähmen daher ihren Platz vorzugsweise in den Einleitungen ein und gäben so bereits vor den Exempla den Schlüssel zur Interpretation.¹⁶

Valerius Maximus legt also den Gegenstand eines Kapitels häufiger mittels Personifizierung und metaphorischer Ausgestaltung dar. Er schlägt zudem Brücken zwischen den Kapiteln, indem er die Metaphorik wieder aufgreift. Daneben ist auffallend, dass er nicht nur verschiedene Bildbereiche, etwa Weg und Schifffahrt, koppelt, sondern den bildhaften Formulierungen durchaus mehrere Bezugsebenen gibt.

14) Cogitore 2008, 77.

15) Dies. 77–8.

16) Dies. 78.

Das zweite Buch der Exempelasammlung behandelt „Sitten und Gebräuche des politischen und privaten Lebens der Römer“¹⁷. Die enge Verbindung insbesondere der Kapitel 7 bis 9¹⁸ zeigt sich auch darin, dass deren Praefationes über die metaphorische Wortwahl miteinander verknüpft sind.

In der Praefatio zu 2,7 wird die Signifikanz der *disciplina militaris* für die Entwicklung des römischen Staates hervorgehoben:

Venio nunc ad praecipuum decus et ad stabilimentum Romani imperii, salutari perseuerantia ad hoc tempus sincerum et incolume seruatum, militaris disciplinae tenacissimum uinculum, in cuius sinu ac tutela serene tranquillisque beatae pacis status adquiescit.

Val. Max. 2,7 praef.

Die „programmatische auktoriale Bemerkung“¹⁹ *uenio nunc* markiert am Beginn des Kapitels den Einstieg in ein neues Thema: Den Gegenstand, d. h. die *disciplina militaris*, v. a. aber ihre Bedeutung und Rolle im *imperium Romanum* beschreiben Appositionen und Attribute metaphorischen Gehalts.²⁰ Emphatisch steht am Anfang, dass das, was nun behandelt wird, Zierde (*decus*) und Stütze (*stabilimentum*) des römischen Reiches sei;²¹ beides wird durch das Attribut *praecipuum* als bedeutsam gekennzeichnet.²² Das Sujet des Kapitels, die *militaris disciplina*, wird selbst erst nach einer weiteren attributivischen Ergänzung (*salutari ... seruatum*) als Genitivattribut zu *tenacissimum uinculum* genannt: Dieses „überaus feste Band“ der Kriegszucht also macht die Herrlichkeit (*decus*) des römischen Reiches aus und garantiert als Stütze (*stabilimentum*) seine Beständigkeit; die *disciplina militaris* hält es zusammen. Der abschließende Relativsatz ergänzt die Metaphorik durch eine Personifizierung: Der Bestand des glücklichen Friedens liegt im Schoß

17) Themann-Steinke 2008, 40.

18) Dies. spricht ebd. von einem „sinnvoll fortschreitenden Gedankengang“.

19) Ebd.

20) Dies. ebd. lässt dies unerwähnt und konstatiert lediglich „die Überfrachtung des Satzes mit Attributen und weiterführenden Beschreibungen“. Ähnlich spricht Weieder 1998, 158 von einem „stark stilisierten Preis der militärischen Disziplin“.

21) Über die Bezeichnung als *decus et stabilimentum Romani imperii* ist die *disciplina militaris* mit der *pudicitia* verbunden, die 6,1 praef. als *firmamentum* desselben benannt wird; hierzu Lucarelli 2007, 147.

22) Dass *praecipuum* sich als Attribut auf *decus* und *stabilimentum* bezieht, spricht deutlich für den Vorschlag Themann-Steinkes 2008, ad loc., die Wiederholung der Präposition *ad* zu tilgen.

(*sinus*) der *disciplina militaris*, geht also von ihr aus und liegt (damit) in ihrer Obhut (*tutela*).²³ Die Personifizierung greift auf den Friedenszustand über, der durch das Wirken der *disciplina militaris* zur Ruhe kommt (*adquiescit*) und durch das Hendiadyoin *serenus tranquillisque*, das die Personifizierung zu bekräftigen scheint,²⁴ positiv eingeordnet ist.

Die metaphorische und personifizierende Wortwahl in praef. 2,7 strahlt auf die Einleitung des nachfolgenden Kapitels aus:²⁵

23) Das Relativpronomen *cuius* bezieht sich in erster Linie auf *uinculum* zurück; aufgrund der zuvor erläuterten inhaltlichen Verzahnung ist es jedoch gerechtfertigt von einem Bezug auf das Genitivattribut *militaris disciplinae* auszugehen. – Auf die Metaphorik geht Weileder 1998, 237 nicht ein; er stellt lediglich die „pleonastische Sprache“ in der Beschreibung der *pax fest*. – In ganz ähnlichem Zusammenhang begegnet der Begriff *tutela* in Cic. Mur. 22: *Ac nimirum – dicendum est enim quod sentio – rei militaris uirtus praestat ceteris omnibus. haec nomen populo Romano, haec huic urbi aeternam gloriam peperit, haec orbem terrarum parere huic imperio coegit; omnes urbanae res, omnia haec nostra praeclara studia et haec forensis laus et industria latet in tutela ac praesidio bellicae uirtutis*. Die Parallele ist augenscheinlich: Nicht nur die Schutzfunktion findet sich hier wieder, sondern auch das Prädikat *peperit*. Ciceros Rede scheint als Vorlage gedient zu haben, wobei Valerius Maximus die allusiven Bestandteile zugleich nutzt, um die Verbindung seiner Praefationes über den gemeinsamen Prätex zu verstärken. Auch der Gedanke, dass durch den Schutz der *militaris disciplina* der Friede gewahrt werde, findet sich in Cic. Mur. 30; dieser Abschnitt muss freilich in Ergänzung zu 22 gelesen werden: *Duae sint artes (igitur) quae possint locare homines in amplissimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni. Ab hoc enim pacis ornamenta retinentur, ab illo belli pericula repelluntur*. – Ein intratextueller Bezug über den Begriff *tutela* ließe sich zu Val. Max. 5,3,2a ausmachen: *Furius Camillus* wird dort selbst als eine solche bezeichnet, er bietet als (militärischer) Sprössling in eben diesem Sinne Schutz: *uirium Romanarum et incrementum laetissimum et tutela certissima, Furius Camillus, in urbe incolumitatem suam tueri non ualuit, cuius ipse salutem stabilierat felicitatem auxerat*; hierzu Weileder 1998, 67. In Val. Max. 6,6,1 geht es dagegen um *tutela* im Sinne der Vormundschaft; zu *tutela* im privatrechtlichen Sinne einer Vormundschaft / Pflegschaft Honzell ⁸2015, 184–186; ausführlicher Jörs et al. 1987, 421–430.

24) Dieses Hendiadyoin ist daneben bei Cic. Tusc. 3,31 als Attribut zur *frons* (indirekt zum *uultus*) des Sokrates belegt sowie Suet. Aug. 79, wo es die Miene (*uultus*) des Augustus beschreibt.

25) Themann-Steinke 2008, 444 weist ebenfalls auf die „logische Verknüpfung“ beider Kapitel hin, verkennt aber die enge Verzahnung durch die Bildsprache. Gerade in diesen Koppelungen findet sich aber auch ein Beispiel für die These Römers 1999, 101: „Sie [sc. die Kapiteleinleitungen] fördern die kontinuierliche Lesbarkeit des Werkganzen und setzen die Einzelthemen zueinander in Beziehung...“. Ders. 104 bezeichnet sie in der Folge als „sorgfältig ausgearbeitete Glanzstücke“. Vgl. Bloomer 1992, 17–19.

Disciplina militaris acriter retenta principatum Italiae Romano imperio peperit, multarum urbium magnorum regum ualidissimarum gentium regimen largita est, fauces Pontici sinus patefecit, Alpium Taurique montis conuolsa claustra tradidit, ortumque e paruola Romuli casa totius terrarum orbis fecit columen. ex cuius sinu quoniam omnes triumphi manarunt, sequitur ut de triumphandi iure dicere incipiam.

Val. Max. 2,8 praef.

Die *disciplina militaris* hat dem römischen Reich den *principatus Italiae* „hervorgebracht“ (*peperit*) – auch er scheint also aus ihrem Schoß entstanden. Die Kriegszucht bleibt agierendes Subjekt der folgenden Prädikate und wird in ihrer Bedeutung für das römische Reich betont:²⁶ So hat sie dem *imperium Romanum* Herrschaft geschenkt (*largita est*), Zugänge eröffnet und übergeben (*patefecit*, *tradidit*) und hat das römische Reich, das seinen Anfang im kleinen Haus des Romulus genommen hatte, überdies zum „Gipfel“ (denkbar wäre auch „Giebel“, um die Metaphorik an *casa* anzuschließen) des gesamten Erdkreises gemacht.²⁷ Die enge Verbindung der *disciplina militaris* mit dem Aufstieg des römischen Reiches zeigt sich auch in der emphatischen Wortstellung nicht nur der Kriegszucht (freilich als Subjekt) am Beginn des Satzes, sondern insbesondere von *columen* am Satzende. Valerius Maximus rundet die Personifizierung ab, indem er erneut den Schoß (*sinus*) der *disciplina militaris* erwähnt,²⁸ aus dem sodann auch alle Triumphe „geflossen“ sind (*manarunt*).²⁹ Die Perspektive und damit die bild-

26) Ebenso Themann-Steinke 2008, 442. Dies. hält zudem richtig fest, dass sich „die literarische Ambition des Valerius [...] in dem interessanten Aufbau der asyndetischen Konstruktion“ zeige. – Weileder 1998, 131, der hierin einen „Abriss der römischen Expansion“ erkennt, hat einen anderen Blick auf diese *praefatio*: „Diese rhetorisch durchstilisierte Schilderung der römischen Machtausdehnung läßt das emotionale Engagement, die Freude und Begeisterung des Autors für diese Expansion spüren.“ In seiner, wenngleich beispielhaften, Auflistung der rhetorischen Stilmittel erwähnt er jedoch die Metaphorik nicht.

27) Erneut zeigt Valerius Maximus sich als literarisch gebildet: Der Vergleich vom einstigen kleinen mit dem gegenwärtigen großen Rom ist ein durchaus beliebter Topos; hierzu Weileder 1998, 134. Zu Romulus als Anfangspunkt des *imperium Romanum* bei Valerius Maximus ders. 169.

28) Aufgrund der Wortstellung läge *columen* als Bezugswort für das Relativpronomen *cuius* nahe; gerade in der Verbindung zu 2,7 praef. und in der zuvor erläuterten engen Verbindung der Kriegszucht mit dem Aufstieg des *imperium Romanum* begründet sich hingegen der inhaltliche Rückbezug des relativischen Satzanschlusses auf die *disciplina militaris*.

29) Ein ähnliches Bild zeichnet Valerius Maximus von der personifizierten *industria* in 8,7 praef.: *Quid cesso uires industriae commemorare, cuius alacri spi-*

hafte Wortwahl ändern sich jedoch, da nun nicht mehr die Kriegszucht als hervorbringende Kraft (*peperit*) im Fokus steht, sondern die Triumphe, die aus ihr „herausfließen“ (*manarunt*).

Auch die Praefatio zum neunten Kapitel ist mit den beiden vorangegangenen verbunden:

Castrensium disciplinae tenacissimum uinculum et militaris rationis diligens obseruatio admonet me ut ad censuram, pacis magistram custodemque, transgrediar...

Val. Max. 2,9 praef.

Wiederum wird die Kriegszucht als *tenacissimum uinculum* bezeichnet, um an exponierter Stelle, nämlich gleich zu Beginn dieser Einleitung, an ihre entscheidende Bedeutung für den römischen Staat zu erinnern und so den Anschluss an das Vorausgegangene zu gewährleisten.³⁰ Dem Prinzip der *uariatio* entsprechend wird *disciplina* alternativ zu *militaris* mit dem Attribut *castrensium* versehen; da anschließend die *militaris ratio* erwähnt wird, ist klar, dass es sich noch immer um die in den Praefationes zu 2,7 und 2,8 thematisierte Kriegszucht handelt. Zugleich spannt der Autor so einen engen Bogen zu der nächsten Thematik, der *censura*, die über die Appositionen *magistra* und *custos* ebenfalls personifiziert wird.³¹

In ähnlich bildhafter Manier verknüpft Valerius Maximus die Themen 3,1 praef. bis 3,3 praef. (*de indole, de fortitudine, de patientia*) miteinander. Er geht von den *cunabula et elementa uirtutis* aus:

Attingam quasi cunabula quaedam et elementa uirtutis, animique procedente tempore ad summum gloriae cumulum peruenturi certo cum indolis experimento datos gustus referam.

Val. Max. 3,1 praef.

Valerius Maximus blickt nun also auf die früheste Kindheit der *uir-tus* zurück, die im Verlauf der Zeit gedeihen wird. Eben an dieses Bild knüpft er am Beginn der Praefatio zu 3,2 an:

ritu militiae stipendia roborantur, forensis gloria accenditur, fido sinu cuncta studia recepta nutriuntur.

30) Entsprechend ist wohl *castrensium disciplinae tenacissimum uinculum* als eines von zwei Subjekten zu *admonet* zu sehen; dagegen der Vorschlag Themann-Steinkes 2008, 483, *obseruatio* als alleiniges Subjekt zu *admonet* anzusehen und *tenacissimum uinculum* mit zwei Genetivattributen als Apposition zu verstehen.

31) Zur *censura* bei Valerius Maximus Humm 1998, passim.

Nos, quia iam initia procursusque uirtutis patefecimus, actum ipsum persequemur, cuius ponderosissima uis et efficacissimi lacerti in fortitudine consistunt.

Val. Max. 3,2 praef.

In erneuter Variation der Begriffe (*cunabula / elementa – initia*) stellt Valerius Maximus den Bezug zur Praefatio des vorangegangenen Kapitels her. Indem er zusätzlich die ersten Schritte (*procursus*) erwähnt, greift er auch das Voranschreiten der Zeit aus 3,1 praef. auf (*procedente tempore*), um darüber zum *actus ipse* zu kommen. Ist bis dahin beim Leser bereits der Eindruck entstanden, dass *uirtus* als heranwachsendes Kind in Szene gesetzt wird, offenbart sich die Personifizierung endgültig im Relativsatz: Als ihre größte Kraft (*ponderosissima uis*) wird in metaphorischer Wortwahl die *fortitudo* bezeichnet:³² Dieser Teil der *uirtus* sind ihre wirksamsten Muskeln (*efficacissimi lacerti*).

Die Praefatio zu 3,3 setzt genau hier an:

Egregiis uirorum pariter ac feminarum operibus fortitudo se oculis hominum subiecit, patientiamque in medium procedere hortata est, non sane infirmioribus radicibus stabilitam aut minus generoso spiritu abundantem, sed ita similitudine iunctam ut cum ea uel ex ea nata uideri possit.

Val. Max. 3,3 praef.

Wie in Kapitel 3,2 an mehreren Exempla demonstriert, hat sich die hier personifizierte *fortitudo* vielfach gezeigt. Sie hat nun die Leidenfähigkeit (*patientia*) dazu ermuntert (*hortata est*), auch nach vorn zu treten (*procedere*). Diese scheint ihr in nichts nachzustehen; vielmehr sieht Valerius Maximus sich dazu veranlasst, ihre starke Ähnlichkeit und Verbundenheit durch Fortsetzung der Personifizierung zu betonen: Sie scheinen sich so gleich wie Schwestern oder Mutter und Tochter (*cum ea uel ex ea nata*). Die Sujets werden also erneut in die menschliche Sphäre versetzt; sie werden nahezu zu Akteuren. Die Personifizierung ist hier so vordergründig, dass ein relativ einfacher metaphorischer Ausdruck dahinter zurücktritt (*infirmioribus radicibus stabilitam*). Gerade durch diesen wie auch durch das selbstbewusste Auftreten der *fortitudo* zeigt sich jedoch im Zusammenhang mit den Praefationes zu 3,1 und 3,2 die Festigkeit, welche die *uirtus* mittlerweile erlangt hat. Valerius Maximus schafft so Sinneinheiten, indem er metaphori-

32) Ähnlich Weileder 1998, 218.

sche Wendungen und Personifizierungen aufgreift und teilweise erweitert.

Ähnliches lässt sich auch in den Kapitel-Praefationes anderer Bücher feststellen.³³ Nur knapp sei beispielhaft die Einleitung 4,5 betrachtet. Kapitel 4 des vierten Buches befasst sich mit Menschen, die sich durch *paupertas* in ihrem Leben auszeichneten, d. h. durch die „mit Würde und Klugheit getragene, bewusst aufrechterhaltene Beschränktheit der Mittel“³⁴. An den letzten, programmatischen Satz des vierten Kapitels³⁵ schließt (mit einem relativischen Satzanschluss) unmittelbar die Praefatio zu 4,5 an:

A qua tempestivus ad uerecundiam transitus uidetur [...] digna cui perinde atque caelesti numini templa exstruantur araeque consecrentur, quia parens est omnis honesti consilii, tutela sollemnium officiorum, magistra innocentiae, cara proximis, accepta alienis, omni loco omni tempore fauorabilem prae se ferens uoltum.

Val. Max. 4,5 praef.

Der Autor stellt erneut die Bedeutung des Gegenstandes, der *uerecundia*, durch personifizierende, metaphorische Ausdrücke heraus. Er beginnt die Reihe der bildsprachlichen Elemente hier jedoch mit einem Vergleich, in dem er die *uerecundia* einer himmlischen Gottheit (*caelesti numini*) gleichsetzt, der Tempel und Altäre errichtet bzw. geweiht werden. Die folgende dreigliedrige parallele Aufzäh-

33) Vgl. etwa die Personifizierung der *moderatio* in 4,1 praef., der *eloquentia* in 8,10 praef., der *auaritia* in 9,4 praef. Die *crudelitas* schmückt Valerius Maximus besonders intensiv auf der Bildebene aus, 9,2 praef.: *Haec societas uitiorum lasciuui uoltus et nouae cupiditati inhaerentium oculorum ac delicato cultu adfluentis perque uarios inlecebrarum motus uolitantis animi: crudelitatis uero horridus habitus, truculenta species, uiolenti spiritus, uox terribilis, omnia minis et cruentis imperiis referta. cui silentium donare crementum est adicere: quem enim quem modum sibi ipsa statuet, si ne suggillationis quidem frenis fuerit reuocata?* In 9,3 praef. lösen *ira* und *odium* große Wellen in den Herzen der Menschen aus (*magnum fluctus excitant*). Insgesamt lässt sich in Buch 9 eine Zunahme metaphorischer Ausgestaltung konstatieren; vgl. weiter v.a. 9,6 praef. zur *perfidia*, 9,8 praef. zur *temeritas*, daran anknüpfend 9,9 praef. zum *error*, 9,10 praef. zur *ultio*. Personifizierungen der Gegenstände, die jeweils in den Kapiteln behandelt werden, finden sich aber auch innerhalb der nachfolgenden Exempla, so beispielsweise der *fiducia* in 3,7,5 oder der *amicitia* in 4,7,7 (zur *amicitia* bei Valerius Maximus Lucarelli 2007, 245–257).

34) Honstetter 1977, 34.

35) Val. Max. 4,4,11: *namque per Romuli casam perque ueteris Capitolii humilia tecta et aeternos Vestae focos, fictilibus etiam nunc uasis contentos, iuro nullas diuitias talium uirorum paupertati posse praeferr.*

lung von Funktionen der *uerecundia* erinnert in der Wortwahl an die oben besprochenen Textpassagen: Von ihr als *parens* gehe jedes *honestum consilium* aus; der Schutz (*tutela*) der *sollemnia officia*, zu denen die *consilia* zweifelsohne zählen, liege demgemäß in ihrer Verantwortung. Der dritte Teil fügt dem als Höhepunkt hinzu, dass sie als *magistra* den Weg zur Unschuld weise. Die Personifizierung setzt sich fort, wenn die *uerecundia* als lieb (*cara*) und willkommen (*accepta*) bei den Menschen bezeichnet wird. Dies wird abschließend konkretisiert: Immer und überall lege sie ihre einnehmende Miene an den Tag – auffällig ist die abbildende Wortstellung *fauorabilem ... uoltum*.³⁶ Die *uerecundia* tritt als liebenswerte Person vor die Augen des Lesers. Im Anschluss beginnt Exemplum 4,5,1 mit dem Hinweis, dass „wir“ nun von den Lobpreisungen zu den *facta* „kommen wollen“ (*sed ut a laudibus eius ad facta ueniamus*) – der Erzähler der Exempla muss sich selbst (und in der Folge seinen Leser) geradezu dazu ermahnen, von den *laudes* abzulassen.

An den Beispielen zeigt sich, dass Valerius Maximus also Metaphern und Personifizierungen in den Kapiteleinleitungen nutzt, um den jeweiligen Gegenstand darzulegen und mitunter dessen Rolle in der Entwicklung des *imperium Romanum* aufzuzeigen. Darüber hinaus stellt er über diese sprachlichen Mittel zentrale Bezüge zwischen den Praefationes her. So kommt den Bildern gerade hier im Hinblick darauf, wie die einzelnen Themenbereiche in ihrer Bedeutung zu gewichten sind, eine durchaus wesentliche Rolle zu. In den bereits behandelten Einleitungen finden sich zudem bisweilen Formulierungen, die zugleich den Übergang von einer Thematik zur nächsten markieren.³⁷ Dies lässt sich in anderen Praefationes noch deutlicher beobachten.

36) Ähnlich in Val. Max. 2,6,8: Eine alte *femina*, die um ihren Tod gebeten hat, spricht zu Sex. Pompeius: *ceterum ipsa hilarem fortunae uoltum semper experta, ne auuiditate lucis tristem intueri cogar, reliquias spiritus mei prospero fine, duas filias et uno nepotum gregem superstitem relictura, permuto.*

37) 2,7 praef. *uenio nunc ad*; 2,9 praef. *ad [...] transgrediar* (ebenso 4,1 praef., vgl. Anm. 33, 4,2 praef. *transgrediamur*); 4,5 praef. *a [...] ad [...] transitus*; weitere Beispiele: 2,4,1 *Proximus (a) [...] ad [...] gradus faciendus est*; 4,6 praef. *A [...] ad [...] pergam*; 4,8,1 *Nostrum opus pio egressu ad [...] prouectum*; 5,5 praef. *proximus gradus exceperit*; 6,5 praef. *Tempus est [...] adire*. Auch in den Exempla finden sich solche Übergänge, v. a. durch Formen von *transgredi*: 1,8 ext. 2; 2,2,6; 4,5,3; 5,3,4.6,8; 6,5,5; 7,2,6; 8,1 damn. 5.7 ext. 2.15 ext. 1; 9,2 ext. 1.

Im dritten Buch beginnt die Darstellung einzelner *uirtutes* in den Exempla.³⁸ Nach den Kapiteln zu *indoles*, *fortitudo* und *patientia* (siehe oben, S. 376 ff.) folgen 3,4 bis 3,6, die eine „Gruppe bilden, die von der Macht der *uirtus* über das soziale Ansehen des Einzelnen handelt“³⁹. Die Abfolge beginnt mit positiven Exempla von Menschen, die nach *uirtus* strebten und daher aufstiegen (3,4), und endet mit ebensolchen, in denen die Menschen derart von *uirtus* geprägt waren, dass sie sich eine gewisse *licentia*⁴⁰ erlauben konnten (3,6). Dazwischen stehen negative Beispiele sozialen Abstiegs (3,5). Die Praefatio 3,6 beginnt im Anschluss daran mit einem direkten Einschreiten des Autors und hat Signalwirkung.⁴¹ Die Gefahr, der sich der Erzähler (gerade in diesem Moment) bewusst geworden ist, macht er in einer Wegmetapher klar:

Animaduerto in quam periculosum iter processerim; itaque me ipse reuocabo, ne si reliqua eiusdem generis naufragia consecrari perseuerauero, aliqua inutili relatione implicer. referam igitur pedem, deformesque umbras in imo gurgite turpitudinis suae iacere patiar: satius est enim narrare qui inlustres uiri in cultu ceteroque uitae ritu aliqua ex parte nouando sibi indulerint.

Val. Max. 3,6 praef.

Er habe ein *periculosum iter* beschritten, indem er die negativen Beispiele geschildert hat; er bricht den Weg daher ab (*me ipse reuocabo*). Es muss nicht erwähnt werden, dass gerade das Abbruchbild ein gängiger Topos ist.⁴² Auch dies verweist auf den literarischen

38) Vgl. Honstetter 1977, 31.

39) Ders. 33.

40) Diesen Begriff verwendet Valerius Maximus im Rückbezug auf 3,6 in 3,7 praef.: *Sed haec atque his similia uirtutis aliquid sibi in consuetudine nouanda licentiae summentis indicia sunt*. Vgl. Honstetter 1977, 32. Der Terminus deutet sich zudem in der dem Kapitel gegebenen Überschrift an (*qui ex inlustribus uiris in ueste aut cetero cultu licentius sibi quam mos patrius permittebat indulerunt*). Zur Problematik der nachträglich hinzugefügten Kapitel-Titel Honstetter 1977, 22–25; Skidmore 1996, 31.

41) Cogitore 2008, 79.

42) Vgl. z. B. Verg. Georg. 4,116–117: *Atque equidem, extremo ni iam sub fine laborum / uela traham et terris festinem aduertere proram, / forsitan et pinguis hortos quae cura colendi / ornaret canerem ...*; Ov. ars 2,425–428: *Docta, quid ad magicas, Erato, deuertaris artes? / Interior curru meta terenda meo est. / Qui modo celabas monitu tua crimina nostro, / flecte iter et monitu detege furta meo*. Janka 1997, ad loc. stellt fest: „Die Verwendung von Methodenmetaphern der Bewegung (hier Wagenfahrt) markiert den binnenprooemialen Charakter der Passage ...“; zu weiteren Belegen von *flectere* in ähnlichem Gebrauch etwa bei Vergil ders. 325. Vgl.

Anspruch des Autors. Er konkretisiert, in welche Gefahr er sich mit den zuvor geschilderten Exempla (3,5 *qui a parentibus claris degenerauerunt*) begeben habe: Er kennzeichnet bildhaft die negativen Fälle aus 3,5 als *naufragia* und mögliche weitere Schilderungen ähnlicher Beispiele als *inutiles relationes*. Im Anschluss bleibt er in der Wegmetaphorik und greift durch *referam igitur pedem* die frühere Formulierung auf. Zugleich lässt er die *naufragia* im tiefen Abgrund (*in imo gurgite*) enden. Es ergänzen sich folglich zwei Bilder.⁴³ Dieser Weg soll nicht weiter beschritten werden, da er zu gefährlich und zudem an dieser Stelle der Exempelasammlung nicht zielführend ist. Valerius Maximus will sich nicht in solcherlei Erzählungen verwickeln (*ne ... implicer*) – auch dies sollte im Zusammenhang mit der Schiffsmetaphorik gesehen werden: Er will (etwa mit seinen Rudern)⁴⁴ nicht in den Strudel geraten und mit hinabgezogen werden. Die *naufragia* bedeuten also innerhalb der Exempla aus 3,5 das Scheitern der Personen;⁴⁵ dadurch aber, dass Weg- und Schiffahrtmetaphern sich hier mischen, deuten die

darüber hinaus z. B. Becker 1937, 71–4 zum „Abbrechen und Neuanheben“ bei Pindar; Wimmel 1960, v. a. 222–233 insgesamt zum Symbolkomplex des Wassers, zur Seefahrt v. a. 227–228, bei Kallimachos und den augusteischen Dichtern. – Cic. Tusc. 4,9,33 bietet nicht im eigentlichen Sinne ein Abbruchbild, zeigt aber, dass diese Verwendungsart der Schiffsmetapher so gängig war, dass Cicero einen ironischen Einsatz offensichtlich zulässig fand: *Utrum igitur mauis? statimne nos uela facere an quasi e portu egredientis paululum remigare? – Quidnam est istuc? non enim intellego. – ... quaerebam igitur, utrum panderem uela orationis statim an eam ante paululum dialecticorum remis propellerem. ... (33) ... ex quibus quoniam tamquam ex scrupulosis cotibus enauigavit oratio, reliquae disputationis cursum teneamus, modo satis illa dilucide dixerimus pro rerum obscuritate. – Prorsus satis; sed si quae diligentius erunt cognoscenda, quaeremus alias, nunc uela quae modo dicebas expectamus et cursum.* – Ein knapp gehaltenes Abbruchbild deutet sich zudem in Val. Max. 9,12 praef. durch *ne longius evager* an.

43) Auch Sinclair 1980, 135 weist darauf hin, dass die Metaphern „frequently mixed“ seien; vgl. ders. 144–147.

44) Die Verwendung von *implicari* im Zusammenhang mit *remi* ist auch bei Livius belegt: Liv. 37,28,10 *dicitur et Eudamus Rhodius utium alterius portus ostendisse, cum forte duae naues in arto ostio implicitos remos fregissent; 37,30,10 ... tractum ancorale et implicitum remis latus alterum deterisit.*

45) Hier kann die Wegmetapher umgekehrt auch auf das Scheitern des Weges dieser negativen Exempla bezogen werden. – Demgemäß skizziert Valerius Maximus später (9,12 praef.), wie Fortuna den „Kurs“ des Lebens bestimmt: *medii temporis cursus, prout fortuna gubernaculum rexit, modo aspero, modo tranquillo motu peragitur.*

naufragia innerhalb der Praefatio zu 3,6 zugleich auch auf die Gefahren, die der vom Autor eingeschlagene Weg birgt.

Die Praefatio zu 5,7 dient als Beleg dafür, dass Valerius Maximus auch die Schiffsmetaphorik auf diese Weise einsetzt. Auf die Exempla zur *pietas* gegenüber den *parentes* (5,4), den *fratres* (5,5) und der *patria* (5,6) folgen solche zum Umgang der Eltern mit ihren Kindern, zunächst zur *parentium erga liberos indulgentia*. Hier wird das Sujet des Kapitels personifiziert und auf das Schiff versetzt, dessen Segel es spannen und auf dem es somit in der Exemplassammlung weiterfahren soll:

*Det nunc uela pii et placidi adfectus parentium erga liberos indulgentia,
salubrique aura prouecta gratam suauitatis dotem secum adferat.*

Val. Max. 5,7 praef.

Die einmal begonnene Metapher (*det nunc uela*) zieht sich auch durch den zweiten Teilsatz der Praefatio (*salubri aura prouecta, secum adferat*). Die Metapher umfasst folglich das reine Bild des Schiffes, das den gesamten Satz bestimmt und durch Attribute und adverbiale Bestimmungen die Einschätzung zur *indulgentia* birgt: Es ist eine Liebe, die durch Sanftmut und zugleich Gewissenhaftigkeit getragen wird (*uela pii et placidi adfectus*) und deren Weg in Geborgenheit (*salubri aura*) verläuft.

In den Praefationes dienen Metaphern also dazu, den Leser aufmerksam zu lassen: Er wird von einem Gegenstand zum nächsten geführt. Die Bilder stehen nicht einfach für sich, sondern bieten ihm eine Beurteilung des Sujets und setzen dieses dabei in Relation etwa zu dem, was gerade behandelt wurde. Durch die ausgefeilte Bildsprache zeigt Valerius Maximus die durchdachten textimmanenten Verknüpfungen an. Gerade die Bilder fungieren als einprägsame Gedankenstütze dazu, wie das jeweilige Oberthema der folgenden Exempla einzuschätzen ist: So fühlt sich etwa der Leser an die metaphorische Auslegung der *indulgentia* erinnert, wenn diese nachfolgend in den Exempla dieses Kapitels aufgegriffen wird.⁴⁶ Metaphern markieren einen Themenübergang, eine typische traditionelle Verwendung dieser Metaphorik. Häufig haben diese Bilder dabei mehr als eine Bezugsebene und dienen so zu-

⁴⁶) Val. Max. 5,7,2 (... *par indulgentia*) und 5,7 ext. 1 (... *paterni adfectus indulgentia* ...).

gleich dazu, den Gegenstand des jeweiligen Kapitels kurz auszulegen.⁴⁷

Die Verwendung von Bildsprache, insbesondere Metaphern, ist nur eine Art, zum nächsten Thema überzuleiten. Inhaltliche Verknüpfungen und strukturelle Ähnlichkeiten deuten darauf hin, dass diese Sammlung dem Leser neben einer Vielfalt von Exempla auch einen Variantenreichtum literarischer Ausgestaltung bieten soll, ganz im Sinne der Maxime des *uarietate delectare*.

Was den Einsatz bildhafter Ausdrücke anbetrifft, lassen sich in den Exempla selbst Muster feststellen, die denen in den Praefationes vergleichbar sind.

3. Die Exempla

Valerius' metaphors, though they have not been ignored, have never received their due of attention. They are interesting in their own right, for most often they are strikingly vivid [...] Valerius employed figurative language with a freedom and reckless abandon quite alien to Republican prose.⁴⁸

Sinclair's Feststellung bestätigt sich in den Erkenntnissen zum Gebrauch bildsprachlicher Elemente in den Praefationes einzelner Kapitel. Darüber hinaus deutet sich an, dass sie innerhalb des Werkes eine weitaus größere Bedeutung haben, als sich aus den bisherigen eher dürftigen Untersuchungen speziell zu dieser Thematik schließen ließe. In den Exempla nun kommen sie in ähnlicher Art zum Einsatz, v. a. wenn es um eine Wertung und / oder Moral geht;

47) In 4,2 praef. verwendet Valerius Maximus auch mehrere Metaphern, die jedoch verschiedene Bezugspunkte haben; er nutzt eine einfache Wegmetapher (*transgrediamur ad*) und bezeichnet so das Voranschreiten zum nächsten Kapitel; dessen Inhalt macht er in seiner Bedeutung durch gleich drei (mehr) implizite Vergleiche (als Metaphern) deutlich: *Quae quoniam multis et claris auctoribus illustrata est, transgrediamur ad egregium humani animi ab odio ad gratiam deflexum, equidem eum laeto stilo persequamur: nam si placidum mare ex aspero caelumque ex nubilo serenum hilari aspectu sentitur, si bellum pace mutatum plurimum gaudii adfert, offensarum etiam acerbitas deposita candida relatione celebranda est.*

48) Sinclair 1980, 141; er verweist ebd. insbesondere auf den Unterschied im Gebrauch der bildhaften Sprache im Vergleich zu Cicero und seinen eigenen Angaben (in den Worten des Dialogpartners Crassus) hierzu in *de orat.* 3,165; ders. 144–146 geht diesbezüglich v. a. auf Valerius Maximus als Teil der „most eager early exponent“ in der Verwendung der „mixed metaphor“ (ders. 146) ein, vgl. Anm. 43.

des Weiteren kann aber ein im Vergleich dazu relativ ‚einfacher‘ Einsatz festgestellt werden, wenn durch schlichte Metaphern die Rolle oder Lage des Staates selbst, seiner Institutionen und in ihm handelnder Personen gekennzeichnet wird.

3.1 Wertung und Moral

An das Kapitel 3,6, dessen Praefatio oben genauer betrachtet wurde (vgl. Abschnitt 2, S. 380 ff.), schließen sich die Abschnitte *de fiducia sui* (3,7) und *de constantia* (3,8) an, die nach Honstetter „Beharrlichkeit illustrieren“.49 Die Exempla 3,7 sollen zeigen, *quantam sui fiduciam habere soleat* (3,7 praef.). Das erste auswärtige Beispiel50 zum „Selbstvertrauen“ lobt die *fiducia* des Euripides,51 der sich selbstbewusst gegen die Forderung des Volkes stellte, einen Satz aus einer Tragödie zu streichen. Überdies hielt Euripides dem Alcestis die Vergänglichkeit seiner Werke vor, da dieser sich zuvor selbst gerühmt hatte, 100 Verse in drei Tagen geschrieben zu haben, während Euripides nur drei verfasst habe. Wiederum greift Valerius Maximus einen Topos auf, nämlich den der Vielschreiberei.52 Es folgt der abschließende Satz, der die Worte des Euripides

49) Honstetter 1977, 33. – Zur inhaltlichen Überleitung von 3,6 zu 3,7 in der Praefatio zu 3,7 vgl. oben Anm. 40.

50) Bisweilen wird es unterteilt in ext.1a (Euripides) und ext.1b (Alcestis), da die *fiducia* zweier Tragödiendichter behandelt wird (z. B. Shackleton Bailey). Hier wird der Nummerierung Briscoes gefolgt, zum einen aufgrund der engen inhaltlichen Verknüpfung bzw. der Tatsache, dass es im Teil b eigentlich immer noch um die Haltung des Euripides geht, der die Aussage des Alcestis gegenübergestellt wird. Zum anderen enthält der letzte Satz einen wertenden Vergleich der zwei Exempla und schließt somit beide ab.

51) Val. Max. 3,7 ext. 1: *laudanda profecto fiducia est quae aestimationem sui certo pondere examinat, tantum sibi adrogans quantum a contemptu et insolentia distare satis est.*

52) Erneut weist er sich als literarisch gebildet aus; eines der prominentesten Beispiele ist sicher die Kritik des Horaz an Lucilius (sat. 1,4,6–21.10,50–71; vgl. auch 1,9,23–24), vgl. hierzu den Kommentar von Gowers 2012, insb. 155 und 304–309 sowie Motschmann 2002, 106–108 sowie Classen 1998, der Horazens Kritik auf den Grund geht und dessen relativ knappe Ausführungen der Weitschweifigkeit seines Vorgängers Lucilius gegenüberstellt, um darüber zu dem Schluss zu kommen (ders. 169): „... Horaz versucht seine Leser zu einem unmittelbaren Vergleich anzuregen, nicht um Kritik an Lucilius zu üben, sondern um ihnen den Wandel der Maßstäbe und damit seine eigene Leistung besonders deutlich vor Augen zu rücken.“ Vgl. auch Wimmel 1960, 148–162, der den kallimacheischen Einfluss auf die apologetischen Satiren des Horaz betrachtet. Catull. 95,1–3 übt ähnliche Kritik an

(darin eben liege der Unterschied, dass Alcestis' Verse drei Tage, seine aber alle Zeiten überdauerten)⁵³ in Metaphern aufgreift und sie so mit einer Wertung versieht:⁵⁴

... *alterius enim fecundi cursus scripta intra primas memoriae metas corruerunt, alterius cunctante stilo elucubratum opus per omne aevi tempus plenis gloriae uelis feretur.*

Val. Max. 3,7 ext. 1

Alcestis hat seine Werke zügig und in großer Menge produziert; dies greift Valerius Maximus am Beginn des Satzes in der metaphorischen Formulierung *fecundi cursus scripta* auf und kennzeichnet damit dessen Haltung als die eines Teilnehmers an einem Wettrennen:⁵⁵ Alcestis ist stets darum bemüht, andere Tragödiendichter zu übertreffen – es ist offensichtlich, dass diese Gleichsetzung sich darauf zurückbezieht, dass Alcestis sein eigenes schnelles Schaffen mit dem des Euripides verglichen hatte. Seine Schriften stehen also für die (nicht eigens erwähnten) Rennpferde, die jedoch so eilig voranstürzen, dass sie es noch nicht einmal schaffen, die ersten Wendemarken (*metas*) der *memoria* zu umrunden. Die Vermischung der Sphären (als Eigenheit der Metaphorik) ist hier überaus auffallend und geistreich.

Hortensius Hortalus (*Zmyrna mei Cinnae nonam post denique messem / quam coepta est nonamque edita post hiemem, / milia cum interea quingenta Hortensius uno*) und Catull. 22, v. a. 3–5 an Suffenus. Vgl. auch Mart. 8,20: *Cum facias versus nulla non luce ducenos, / Vare, nihil recitas. non sapis, atque sapis.* Zur Bevorzugung der *brevitas* bei Lukrez Fögen 2000, 70 mit Anm. 23.

53) *sed hoc inquit interest, quod tui in triduum tantum modo, mei uero in omne tempus sufficient.*

54) Die Vorlage des Valerius Maximus für dieses Exemplum ist nicht auszumachen; auch die Metapher *inter primas memoriae metas* findet sich erst nach ihm wieder, vgl. Sinclair 1980, 145 Anm. 16. Die ‚Geschichte‘ begegnet später in der englischen Literatur, so in John Websters *The White Devil*, für den Val. Max. 3,7 ext. 1 als Quelle genannt wird (vgl. Brown 1960, ad loc.; zum Namensunterschied Alcestis – Alcestides ebd.); Webster nutzt das Exemplum aus den *Facta et dicta memorabilia* und vergleicht sich mit Euripides (25–33): „To those who report I was a long time in finishing this tragedy, I confess I do not write a goose-quill, winged with two feathers, and if they will needs make it my fault, I must answer them with that of Euripides to Alcestides, a tragic writer: Alcestides objecting that Euripides had only in three days composed three verses, whereas himself had written three hundred: ‚Thou tell'st truth,‘ (quoth me) ‚but here's the difference, – thine shall only be read for three days, whereas mine shall continue three ages.“

55) Auch das Motiv des Wettrennens zwischen Dichtern ist aus der griechischen Dichtung bekannt; vgl. etwa Aristoph. Vesp. 1050.

Valerius Maximus belässt es jedoch nicht bei dieser ersten ausgefeilten bildhaften Durchdringung, sondern verbindet sie im zweiten Teil mit nautischen Elementen. Die Schifffahrtsmetaphorik für die ruhige, bedachte Schaffenskraft des Euripides ist an dieser Stelle weitaus passender als die eines Wettrennens. Zudem wird den zusammenstürzenden Werken (*scripta... corruerunt*) des Alcestis das durch alle Ewigkeit (*per omne aevi tempus*) mit „ruhmvollen“ Segeln (*plenis gloriae uelis*) getragene Werk des anderen entgegengesetzt.⁵⁶ Die Abfolge der Worte ist dem Sinn entsprechend parallel. Die Wahl der beiden Einzelmetaphern an sich ist treffend, ihre volle Wirksamkeit entfaltet sich jedoch erst im Zusammenspiel. Der Rückbezug auf den großen Dichter birgt darüber hinaus die eigene Erhöhung des Autors.

Die Vermischung mehrerer Gegenstandsbereiche begegnet auch an weiteren Stellen des Werkes. Kapitel 6,9 gibt Exempla, die den „Wechsel der *fortuna* als ein Phänomen“ vorstellen, „demgegenüber der Mensch keinen Handlungsspielraum hat.“⁵⁷ Das letzte externe Beispiel schließt mit einer Erörterung über die *fortuna* und damit zugleich mit einer Reflexion des gesamten Kapitelinhalts.⁵⁸

Caduca nimirum et fragilia puerilibusque consentanea crepundiis sunt ista quae uires atque opes humanae uocantur. adfluunt subito, repente dilabuntur, nullo in loco nulla in persona stabilibus nixa radicibus consistunt, sed incertissimo flatu fortunae huc atque illuc acta quos sublime

56) Ähnlich Sinclair 1980, 145. – Es ist denkbar, dass Valerius Maximus mit der Wahl der Vokabel *scripta* für die Schriften des Alcestis und *opus* für das Werk des Euripides die Gegenüberstellung zusätzlich nuancieren wollte. In den oben erwähnten Satiren (vgl. Anm. 52) bezeichnet Horaz die Schriften des Lucilius ebenfalls als *scripta* (sat. 1,10,56). Zuvor verwendet er 1,4,22–23 den Terminus *scripta* auch für das von ihm selbst Verfasste; hier ist allerdings der Kontext zu beachten: Er möchte eben nicht *scripta* wie etwa Fannius (1,4,21–22) in großer Zahl an die Öffentlichkeit bringen. – Die Formulierung *plenis uelis ferri* begegnet auch an anderer Stelle, um das Handeln einer Person zu werten, vgl. Val. Max. 9,15,2: Hier findet sich der Übergang von einer nautischen Metapher im ersten Teil zu einem realen Schiff im zweiten; so wird der Fall eines unverschämten Mannes drastisch veranschaulicht: Dieser verbreitet Lügen über Augustus und stürzt dabei mit durch Schamlosigkeit aufgeblähten Segeln (*plenis impudentiae uelis*) zum Gipfel der Dreistigkeit (*ad summum audaciae*) vor; zur Strafe wird er auf Augustus' Befehl an das Ruder eines staatlichen Dreiruders gefesselt (*imperio Augusti remo publicae triremis adfixus est*).

57) Honstetter 1977, 38.

58) Vgl. Sinclair 1980, 145.

extulerunt improuiso recurso destitutos profundo cladium miserabiliter immergunt. itaque neque existimari neque dici debent bona quae, ut in-flictorum malorum amaritudine desiderium sui duplicent, ...

Val. Max. 6,9 ext. 7

Die verschiedenen Gegenstandsbereiche, aus denen sich die bildhaften Elemente dieses Abschnittes speisen, hat bereits Sinclair in ihrem Zusammenspiel knapp zusammengefasst und die Einmaligkeit in der „profusion and mixture of its images“ betont:⁵⁹

Here he [sc. Valerius] begins with the *puerilia crepundia* [...] proceeds with the ebb and flow of waves, and then combines for good measure the agricultural *radices*. If this were not enough, he adds an allusion to wind, and closes, finally, with what appears to be metaphor of shipwreck – *destitutos profundo cladium miserabiliter immergunt*.

Dieses letzte Beispiel zeigt, dass die Bildsprache dazu dient, Wesentliches in den Fokus zu rücken und dem Leser eindringlich vor Augen zu stellen: An exponierter Stelle des Werkes, nämlich am Ende eines Buches und zugleich nach einem Kapitel, das dadurch gekennzeichnet ist, dass es keine *uirtutes* behandelt, sondern die Unwägbarkeiten des Schicksals thematisiert, widmet Valerius Maximus so etwa einen längeren Abschnitt der besonderen Bedeutung der Fortuna für den Menschen, die in den *Facta et dicta memorabilia* generell eine wichtige Rolle spielt.⁶⁰

Die Metaphern setzen folglich Akzente in der Darstellung; mitunter werten sie auch (wie im Beispiel oben, 3,7 ext. 1) ein Verhalten oder Geschehen. Höchst interessant ist, dass der Autor erneut die Mischung verschiedener Bildfelder nutzt. Gerade das Bildfeld der Schifffahrt begegnet überdies an mehreren Stellen im Werk und zeigt so den Variantenreichtum, mit dem Valerius Maximus bestimmte Metaphern verwendet.

3.2 Kennzeichnung von Staat, Personen und Institutionen

Metaphern begegnen innerhalb der Exempla auch in vergleichsweise schlichter, jedoch ebenso wirkungsvoller Diktion. Dies sei abschließend beispielhaft skizziert.

59) Sinclair 1980, 145.

60) Vgl. Anm. 45.

Bezeichnend für den Einsatz ausgefeilter Metaphorik ist das Exemplum 2,2,1; es eröffnet das Kapitel zu den Sitten in den Ämtern. Zunächst wird der Fall des Q. Fabius Maximus geschildert, der sich über die gebotene Verschwiegenheit zu Senatsangelegenheiten hinweggesetzt hatte. Die *taciturnitas* wird in diesem Kontext als *optimum ac tutissimum administrandarum rerum unculum* bezeichnet; dies wird im zweiten Teil des Exemplums aufgegriffen:⁶¹

Ergo, cum Asiae rex Eumenes amantissimus nostrae urbis bellum a Perse aduersus populum Romanum comparari senatui nuntiasset, non ante sciri potuit quid aut ille locutus esset aut patres respondissent quam captum Persen cognitum est. fidum erat et altum rei publicae pectus curia, silentique salubritate munitum et uallatum undique, cuius limen intrantes abiecta priuata caritate publicam induebant. itaque non dicam unum sed neminem audisse crederes quod tam multorum auribus fuerat commissum.

Val. Max. 2,2,1⁶²

Die Kurie wird als das Herz (*pectus*) der *res publica* gezeichnet, das durch Verschwiegenheit geschützt ist (*silentique salubritate munitum et uallatum undique*). Valerius Maximus greift diese Körper-Metaphorik auch in weiteren Exempla auf; so werden etwa zwei wichtige Persönlichkeiten als *firmissima rei publicae latera* oder als *rei publicae oculi diuini* bezeichnet.⁶³ Auch hier lässt sich folglich

61) Zur Bedeutung der militärischen Metaphorik (hier des Bollwerks) im Kontext einer militarisierten Sprache bei Valerius Maximus Weileder 1998, 223–224.

62) Shackleton Bailey 2000 unterteilt in seiner Edition 1a und 1b, wohl aufgrund der beiden Ereignisse, die geschildert werden; Briscoe 1998 zählt ein komplettes Exemplum 2,2,1, was gleichfalls inhaltlich sinnvoll erscheint, da der Abschnitt in sich, auch durch die erläuterte Metaphorik, schlüssig ist. Themann-Steinke 2008, 154–157 erkennt die einzelnen Metaphern des gesamten Exemplums, geht aber nicht weiter auf die für das Verständnis des Passus entscheidende Verbindung der Metaphern ein; gerade durch die oben erläuterte Verknüpfung fokussiert Valerius Maximus die Verschwiegenheit, die zentral ist für das Wohl der *res publica* (*silentique salubritate munitum et uallatum undique*) und daher nicht erschüttert werden darf (*labefactari*).

63) Val. Max. 2,9,6: *Age, par proferamus aequali iugo uirtutis honorumque societate iunctum, †instructum† autem aemulationis animo dissidens. Claudius Nero Liuiusque Salinator, secundi Punici belli temporibus firmissima rei publicae latera, quam destructam simul egerunt censuram!* (vgl. 4,2,2; 7,2,6); 4,3,3 *Drusum etiam Germanicum, eximiam Claudiae familiae gloriam patriaeque rarum ornamentum, et, quod super omnia est, operum suorum pro habitu aetatis magnitudine uitrico pariter ac fratri, duobus rei publicae diuinis oculis, mirifice respondentem, constitit*

beobachten, dass er Metaphern Exemplum-übergreifend mitunter im Zusammenspiel verwendet.

In Exemplum 2,2,1 folgt noch eine andere Metapher: Diejenigen, die die *curia* betreten, legen (wie ein Gewand etwa) die *privata caritas* ab (*abiecta*) und die *publica caritas* alias *caritas rei publicae* oder *erga patriam*⁶⁴ an (*induebant*). Durch dieses Bild des Sich-Anziehens wird deutlich, dass der Einzelne sich also dem Staatswohl voll und ganz ergibt und sich an die Normen hält.

Einzelne Gegenstandsbereiche begegnen immer wieder in Metaphern: Sturmmetaphern etwa akzentuieren die jeweilige Lage des Staates und / oder des Senates sowie verschiedener Persönlichkeiten.⁶⁵ So habe beispielsweise Lysias für Sokrates im Rahmen seines berühmten Prozesses eine Rede geschrieben:

Sed illos quidem natura in haec gravitatis uestigia deduxit, Socrates autem, Graecae doctrinae clarissimum columen, cum Athenis causam diceret, defensionemque ei Lysias a se compositam, qua in iudicio uteretur, recitasset demissam et supplicem, imminente procellae accommodatam, 'aufer' inquit 'quaeso istam: nam ego, si adduci possem ut eam in ultima Scythiae solitudine perorarem, tum me ipse morte multandum concederem.' spiritum contempsit, ne careret gravitate, maluitque Socrates extingui quam Lysias superesse.

Val. Max. 6,4 ext. 2

Lysias' Rede schien der aktuellen Situation des Sokrates, dem bevorstehenden Sturm (*imminente procellae*) angemessen (*accommodatam*), sie sei überaus demutsvoll (*demissam et supplicem*) gewesen. Das Exemplum wartet daneben mit noch einigem anderen stilistischen Schliff auf. Nur auf einige Punkte, die den Einsatz der Bildsprache betreffen, sei hier hingewiesen: Sokrates wird knapp und effektiv zu Beginn als *Graecae doctrinae clarissimum columen*

usum ueneris intra coniugis caritatem clausum tenuisse. Zur Bedeutung der *oculi* hier Weileder 1998, 64. – An anderer Stelle richtet sich gegen L. Reginus eine Hand der *res publica*, die quasi personifiziert neben der *amicitia* steht (4,7,3). Die personifizierte *res publica* begegnet z. B. auch 4,1,12 und 4,8,3.

64) Diese wird im ersten Satz des Exemplums eindeutig benannt: *Adeo autem magna caritate patriae tenebantur ut arcana consilia patrum conscriptorum multis saeculis nemo senator enuntiauerit.*

65) *tempestas* und *procella* treten synonym, mitunter auch nebeneinander auf; vgl. 1,1,11.8,2; 3,2, 7; 4,3,14; 5,3,3; 7,6,6; 9,12,5.15,1. Zu Personen: 3,2,2.8,4; 5,3,3; 6,5,3; 8,1 absol. 3.2,2.

bezeichnet. Umso mehr machen die Worte des Sokrates klar, dass er die Rede gerade deshalb nicht angemessen fand, da er seine Würde so nicht hätte wahren können. Um seine *grauitas* aber geht es hier wie im gesamten Kapitel im besonderen Maße; dies zeigt die Wiederholung des Begriffes im einführenden wie abschließenden Satz des Exemplums. Sokrates nahm folglich lieber die Todesstrafe hin, um auch dann noch sich selbst treu zu sein, wie die abschließende antithetische Formulierung eindringlich zuspitzt: *maluitque Socrates extingui quam Lysias superesse*. Zieht man die mögliche Vorlage des Valerius Maximus heran, werden die Nuancen seines Exemplums noch deutlicher:

Imitatus est homo Romanus et consularis ueterem illum Socratem, qui, cum omnium sapientissimus esset sanctissimeque uixisset, ita in iudicio capitis pro se ipse dixit, ut non supplex aut reus, sed magister aut dominus uideretur esse iudicum. quin etiam, cum ei scriptam orationem disertissimus orator Lysias attulisset, quam, si ei uideretur, edisceret, ut ea pro se in iudicio uteretur, non inuitus legit et commode scriptam esse dixit: 'sed', inquit, 'ut, si mihi calceos Sicyonios attulisses, non uterer, quamuis essent habiles atque apti ad pedem, quia non essent uiriles', sic illam orationem disertam sibi et oratoriam uideri, fortem et uirilem non uideri. ergo ille quoque damnatus est.

Cic. de orat. 1,231

Im ersten Buches über den Redner wird Sokrates' Persönlichkeit ausführlich charakterisiert (*cum omnium sapientissimus esset sanctissimeque uixisset, ita . . . dixit, ut non supplex aut reus, sed magister aut dominus uideretur esse iudicum*); Valerius Maximus rafft dies wirkungsvoll in der metaphorischen Bezeichnung *Graecae doctrinae clarissimum columen* und setzt so den Ausgangspunkt für seine Schilderung. In dieser legt er den Fokus auf die angespannte Situation des Sokrates, der selbst vor allem darauf bedacht ist, seine Würde zu wahren. Die rhetorischen Fähigkeiten des Lysias, die diesem in *De oratore* deutlich zugestanden werden, sind dagegen im Exemplum des Valerius Maximus nicht von Belang. So kennzeichnet er Lysias' Rede als *imminenti procellae accommodatam* und konkretisiert damit das *commode scriptam* aus dem Text Ciceros.⁶⁶ Auch die Formulierung *fortem et uirilem non uideri* aus dem Vorgängertext greift er auf, wenn er die Rede knapp als sehr

66) Auch laut Quint. inst. 2,15,30 beurteilte Sokrates die Rede als *inhonestam*, jedoch in anderem Kontext.

demutsvoll bezeichnet.⁶⁷ Gerade hier verstärkt sich, da Cicero Sokrates als *non supplex* in seinem Auftreten als Redner kennzeichnet, durch den intertextuellen Bezug der Eindruck, dass die Rede, die Lysias für ihn verfasst hat und die Valerius Maximus deutlich als *demissam et supplicem* kennzeichnet, eines Sokrates unwürdig ist. Was schließlich bei Cicero als Resultat mit *damnatus est* festgehalten ist, formuliert Valerius Maximus mit Blick auf die Würde des Sokrates pathetisch.

Valerius Maximus nutzt also Metaphern nicht nur, um einzelne Geschehnisse oder Zustände in den Exempla bildhaft zu verdeutlichen, sondern insbesondere, um in dem jeweiligen Exemplum auf das für den Zusammenhang des Kapitels Entscheidende zu fokussieren.⁶⁸

67) Über den Begriff der *uirilitas* ebenfalls mit dem Vorgängertext Cic. de orat. 1,231 für 6,4 ext.2 verbunden ist das Exemplum 3,8 ext.3, das knapp die Persönlichkeit des Sokrates, v.a. dessen *constantia* beschreibt: *Socratis autem uirilittatis robore uallatus animus aliquanto praefractius perseuerantiae exemplum edidit*. Im intratextuellen Kontext bietet es die Erklärung dafür, dass die Rede des Lysias Sokrates zu demütig erschien. Valerius Maximus verknüpft Exempla so auch über Allusionen auf einen gemeinsamen Prätext. In der Zuordnung des zitierten Satzes aus 3,8 ext.3 folge ich der Ausgabe Shackleton Bailey's, der ihn als Einleitung in das benannte Beispiel versteht, im Gegensatz zu Briscoe, der ihn an das Ende des vorangehenden Exemplums setzt.

68) Um nur einige weitere Beispiele zu nennen: In 4,6 ext.2 fasst Valerius Maximus das Ausmaß des *amor coniugalis* der Hypsistratea zu Mithridates in einem Ablativus absolutus: *Hypsistratea quoque regina Mitridatem coniugem suum effusis caritatis habenis amauit, propter quem praecipuum formae suae decorem in habitum uirilem conuertere uoluptatis loco habuit* (Die Metapher findet sich auch bei Verg. Aen. 12,499 *irarumque omnis effundit habenas*); 6,9,15, C. Caesar, der sich auf dem Schiff der Piraten befindet, wird metaphorisch erhöht: *parua igitur summa clarissimum mundi sidus in piratico myoparone rependi fortuna uoluit*; 6,9 ext.5, dort wird das beständige Glück des Polykrates beschrieben, der dennoch am Ende ans Kreuz geschlagen wurde: *sed hunc, cuius felicitas semper plenius uelis prosperum cursum tenuit, Orontes Darii regis praefectus in excelssissimo Mycalensis montis uertice cruce adfixit*; 8,1 absol.5: Die Vestalin Tuccia bzw. ihre *castitas* wird von üblem Nachruf befreit: *Eodem auxilii genere Tucciae uirginis Vestalis, incesti criminis reae, castitas infamiae nube obscurata emersit*; 8,5,3: L. Crassus stößt gegen den Angeklagten M. Marcellus vor: *... cum uehementissimum testimonii fulmen in M. Marcellum reum iniiecisset, impetu grauis exitu uanus apparuit*.

4. Zusammenfassung

Wurde bisher häufig nur darauf verwiesen, dass sich in den *Facta et dicta memorabilia* Metaphern finden, zeigt bereits die genauere Betrachtung einiger Beispielstellen, dass Valerius Maximus sie mit einer bestimmten Absicht einsetzt.

Die Praefationes erhalten dadurch einen besonderen Schliff.⁶⁹ Dort legt Valerius Maximus die Kapitelgegenstände genauer dar; dabei markiert und veranschaulicht er beispielsweise Bezüge zu anderen Tugenden oder ihre historische, politische sowie kulturelle Bedeutung für das *imperium Romanum* in metaphorischen Wendungen und Personifizierungen.

Dabei haben diese bildsprachlichen Mittel mitunter weitere Funktionen – parallel zu den eben benannten: So verwendet Valerius Maximus sie bisweilen zeitgleich, um bestimmte Punkte in seinem Werk zu markieren, etwa auf Themenübergänge hinzudeuten. Gerade die umfassenderen Bilder geben dabei eine Einschätzung zum jeweiligen Gegenstand, indem dieser etwa im Kontext der umliegenden Kapitel gewichtet wird.

Die Bilder haben einen tieferen Sinn, sie kehren sowohl auf der Mikro- als auch auf der Makroebene des Werkes planvoll wieder: Der Autor funktionalisiert sie als dem Inhalt und der Bedeutung nach strukturierende Elemente. Denn in den Einleitungen wie auch insbesondere in den Exempla wertet Valerius Maximus so die Inhalte und macht Verbindungen und Ähnlichkeiten im intratextuellen Kontext klar.

Zugleich setzt er im intertextuellen Bezug zu Prätexten wie Cicero eigene Akzente, indem er etwa in knappen metaphorischen Formulierungen dort Ausgeführtes zusammenfasst und auf einen Aspekt ausrichtet, der für sein Exemplum zentral ist.⁷⁰

Der Vielfalt seiner Exempla entspricht so die Verschiedenartigkeit der bildsprachlichen Elemente und ihres Einsatzes. Zum

69) Vgl. Weiler 1998, 26: Die Überleitungen seien „höchst maniert formuliert und beruhen auf keiner Quelle, sondern sind Ergebnisse der bewußten Stilisierung des Valerius und somit hervorragend dafür geeignet, die eigenen Gedanken des Valerius und seine Geschichtsinterpretation festzustellen.“

70) Ähnlich ders. 25: „In diesen von den Stilkritikern so geschmähten Passagen gibt Valerius dem Leser seine eigene Einschätzung der gerade dargestellten Personen oder Ereignisse an die Hand; sein Ziel ist es eben nicht, handbuchartig und leidenschaftslos die Beispiele zu jedem Thema aufzuzählen ...“

einen gestaltet er auf diese Weise also sein eigenes literarisches Werk, zum anderen führt er dem potentiellen Leser oder ‚Nutzer‘ seines Kompendiums vor, wie Exempla effektiv sprachlich-stilistisch ausgestaltet werden können oder sollten. Daneben verweist er gleichfalls auf seinen literarischen Anspruch, indem er, teils verbunden mit den bildhaften Formen, immer wieder literarische Topoi aufgreift. Die in der Praefatio des Werkes ausgewiesene Bescheidenheit ist folglich inszeniert.

Bibliographie

Lateinischen Zitaten zugrunde liegende Textausgabe:

Valerii Maximi Facta et dicta memorabilia Libri I–VI (Vol. 1) / Libri VII–IX (Vol. 2), hrsg. v. J. Briscoe, Stuttgart 1998.

Weitere Textausgaben:

Valerius Maximus, *Factorum et dictorum memorabilium libri novem*, hrsg. v. C. Kempf, Hildesheim, New York 1976.

Valerius Maximus, *Memorable Doings and Sayings, books I–V / VI–IX*, hrsg. u. übers. v. D. R. Shackleton Bailey, Cambridge 2000.

Forschungsliteratur / Kommentare:

v. Albrecht, M., Valerius Maximus, in: Ders., *Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung in der Neuzeit*, Bern / München ²1992, 852–859.

Becker, O., *Das Bild des Weges und verwandte Vorstellungen im frühgriechischen Denken*, Berlin 1937.

Bliss, F. R., *Valerius Maximus and his sources, A stylistic approach to the problem*, Chapel Hill 1951.

Bloomer, W. M., *Valerius Maximus and the Rhetoric of the New Nobility*, Chapel Hill / London 1992.

Bosch, C., *Die Quellen des Valerius Maximus. Ein Beitrag zur Erforschung der Literatur der historischen Exempla*, Diss. Stuttgart 1929.

Brown, J. R. (Hrsg.), *John Webster, The White Devil*, Manchester 1960.

Classen, C. J., *Die Kritik des Horaz an Lucilius in den Satiren I 4 und I 5*, in: Ders., *Zur Literatur und Gesellschaft der Römer*, Stuttgart 1998, 149–169.

Cogitore, I., *Début de livre, début de chapitre, début d'exemplum chez Valère Maxime*, in: B. Bureau / C. Nicolas (Hgg.), *Commencer et finir, Débuts et fins dans les littératures grecque, latine et néolatine*, Vol. I (Actes du colloque organisé les 29 et 30 septembre 2006 par l'Université Jean Moulin – Lyon 3 et l'ENS-LSH), Paris 2008, 71–82.

Fögen, T., *Patrii sermonis egestas. Einstellungen lateinischer Autoren zu ihrer Muttersprache*, München / Leipzig 2000.

Gowers, E. (Hrsg.), *Horace, Satires Book I*, Cambridge 2012.

Guerrini, R., *Studi su Valerio Massimo (con un capitolo sulla fortuna nell'iconografia umanistica)*: Perugino, Beccafumi, Pordenone, Pisa 1981.

- Helm, R., Beiträge zur Quellenforschung bei Valerius Maximus, RhM 89 (1940) 241–273.
- Honsell, H., Römisches Recht, Berlin, Heidelberg ⁸2015.
- Honstetter, R., Exempler zwischen Rhetorik und Literatur, Zur gattungsgeschichtlichen Sonderstellung von Valerius Maximus und Augustinus, Diss. Konstanz 1977.
- Humm, M., L'image de la censure chez Valère Maxime: formation et évolution d'un paradigme, in: J.-M. David (Hrsg.), Valeurs et mémoire à Rome, Valère Maxime ou la vertu recomposée, Paris 1998, 73–93.
- Janka, M., Ovid, Ars amatoria Buch 2, Kommentar, Heidelberg 1997.
- Janson, T., Latin prose prefaces, studies in literary conventions, Stockholm / Göteborg / Uppsala 1964.
- Jörs, P. / W. Kunkel / L. Wenger, Römisches Recht, 4. Auflage, neu bearb. v. H. Honsell / T. Mayer-Maly / W. Selb, Berlin / Heidelberg 1987.
- Klotz, A., Studien zu Valerius Maximus und den Exempla, München 1942.
- Kurz, G., Metapher, Allegorie, Symbol, Göttingen ⁹2009.
- Lausberg, H., Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, Stuttgart ³1990.
- Lehmann, Y., Les revendications morales et politiques de Valère Maxime, in: J.-M. David (Hrsg.), Valeurs et mémoire à Rome, Valère Maxime ou la vertu recomposée, Paris 1998, 19–26.
- Lucarelli, U., Exemplarische Vergangenheit, Valerius Maximus und die Konstruktion des sozialen Raumes in der frühen Kaiserzeit, Göttingen 2007.
- Maurach, G., Lateinische Dichtersprache, Darmstadt ²2006.
- Motschmann, C., Gelehrsamkeit in der römischen Verssatire, in: A. Goltz / A. Luther / H. Schlange-Schöningen (Hgg.), Gelehrte in der Antike (A. Demandt zum 65. Geb.), Wien / Köln / Weimar 2002, 105–119.
- Römer, F., Ein Glanzstück römischer Memorabilienliteratur (Val. Max. 2, 6, 8), WHB 31 (1989) 52–65.
- Römer, F., Zum Aufbau der Exempelasammlung des Valerius Maximus, WS 103 (1999) 99–107.
- Schmied, G., Die literarische Gestaltung der factorum et dictorum memorabilium libri novem des Valerius Maximus. Diplomarbeit, Wien 1990.
- Sinclair, B. W., Valerius Maximus and the Evolution of Silver Latin, London 1980.
- Skidmore, C., Practical Ethics for Roman Gentleman, The Work of Valerius Maximus, Exeter 1996.
- Themann-Steinke, A., Valerius Maximus. Ein Kommentar zum Zweiten Buch der *Facta et dicta memorabilia*, Trier 2008.
- Thurn, N., Der Aufbau der Exempelasammlung des Valerius Maximus, Hermes 129,1 (2001) 79–94.
- Wardle, D., Valerius Maximus, Memorable Deeds and Sayings, Book I, translated with an Introduction and Commentary, Oxford 1998.
- Weileder, A., Valerius Maximus, Spiegel kaiserlicher Selbstdarstellung, München 1998.
- Wimmel, W., Kallimachos in Rom. Die Nachfolge seines apologetischen Dichtens in der Augusteerzeit, Wiesbaden 1960.
- Winkler, G., Geographie bei den Römern: Mela, Seneca, Plinius, in: W. Hübner (Hrsg.), Geographie und verwandte Wissenschaften, Stuttgart 2000, 141–161.